

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1873

23 (7.6.1873)

Badische Schulzeitung.

Organ des badischen Volksschullehrervereins.

N^o 23.

Samstag, den 7. Juni

1873.

Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Heidelberg 30 kr.; durch die Post bezogen 43 kr. — Inserate werden zu 3 kr. die gespaltene Zeile berechnet.

Ein vergessener pädagogischer Schriftsteller.

(Schluß).

„Was jeder gesittete Mann, der für die Erziehung seines Sohnes einige Sorge trägt, ihm außer dem Erbgothe an baarem Vermögen einst zu hinterlassen wünscht, ist, glaube ich, in folgenden vier Stücken enthalten: in Tugend, Klugheit, Lebensart und Kenntnissen. — Ich setze die Tugend oben an, als die erste und unentbehrlichste unter den Eigenschaften eines Menschen oder eines gebildeten Mannes, weil sie unumgänglich nothwendig ist, ihm die Achtung und Liebe Anderer und die Zufriedenheit mit sich selbst zu erwerben. Ohne sie wird er weder in dieser, noch in der andern Welt jemals glücklich sein. Um hierzu den Grund zu legen, muß man seiner Seele zeitig einen richtigen Begriff von Gott beibringen als dem unabhängigen höchsten Wesen, dem Urheber und Schöpfer aller Dinge, der uns liebt und von dem wir Alles, was wir haben und Alles, was uns Gutes widerfährt, empfangen. Als eine Folge hiervon muß man ihm auch Liebe und Ehrfurcht gegen dieses höchste Wesen einflößen. Und dies ist zum Anfang genug. Man erzähle dem Kinde nichts weiter, als daß Gott alle Dinge geschaffen hat und regiert, daß er alle Dinge hört und sieht und daß er denen, die ihn lieben und ihm gehorchen, alles Gute erweist.“

So kurz und allgemein ist dieser wichtige Gegenstand abgefertigt. Später verlangt zwar L. noch, die Kinder sollen, sogar ehe sie lesen können, das Gebet des Herrn, die Glaubensartikel und die zehn Gebote, ohne Anstoß auswendig lernen, dadurch daß man sie ihnen wiederholt vorsagt. Diese Forderung steht mit L.'s Theorie in keiner organischen Verbindung, sondern bekundet nur seine Abhängigkeit von der kirchlichen Sitte seines Vaterlandes, wie denn auch seine philanthropischen Uebersetzer und Commentatoren darüber billig in nicht geringes Entsetzen gerathen.

In Beziehung auf die Klugheit ist die Hauptsache,

„daß man die Kinder so viel als möglich hindere, auf List zu verfallen, welche nichts weiter als der Affe der Klugheit und also sehr weit davon entfernt ist.“

Was die feine Lebensart betrifft, „so muß sowohl der theoretische als der praktische Theil derselben vornehmlich durch Beobachtung an dem Betragen solcher Leute erlernt werden, denen man die Eigenschaft, wohlgezogen zu sein, zugestehet.“ „Der Mangel an Lebensart äußert sich auf zweierlei Weise: einmal durch einfältige Verschämtheit und dann durch ungeziemende Nachlässigkeit und Unachtsamkeit im Betragen. Beides wird vermieden, wenn man folgende Regel gehörig beobachtet: Hab Achtung für euch selbst und habt Achtung für Andere!“

Die Besprechung des Unterrichts leitet L. mit den Worten ein: „Ihr wundert euch vielleicht, daß ich von Kenntnissen zuletzt rede, zumal wenn ich euch sage, daß ich sie für das unwichtigste Stück halte.“ — „Wissenschaft ist ein nothwendiges Erforderniß, aber vom zweiten Range, und wichtigeren Eigenschaften als Hilfsmittel untergeordnet.“

Nur kommt die Reihe an die einzelnen Lehrgegenstände, wobei mitunter originelle Ideen zum Vorschein kommen. „Sobald der Knabe sprechen kann, so ist es Zeit, daß er anfangs, lesen zu lernen.“ Die Revisoren rufen bei dieser Stelle halb ärgerlich, halb heiter: „Ho! ho!“

„Ich habe mich immer mit dem Gedanken getragen, daß man das Lernen den Kindern gar wohl zum Spiel und zur Erholung machen und es dahin bringen könne, daß sie wünschen, unterrichtet zu werden. — Was mich in meiner Meinung bestärkt, ist, daß bei den Portugiesen das Lesen- und Schreibenlernen so sehr zum Gebrauch und zum Wettstreit unter den Kindern geworden, daß man sie nicht davon abhalten kann. Sie wollen es Eines von dem Andern lernen und sind so eifrig dabei, als wenn es eine verbotene Sache wäre.“

„Man kann Würfel und andere Spielzeuge mit Buchstaben bezeichnet, gebrauchen, um sie das Alphabet spielend

zu lehren; ebenso wird man leicht zwanzig andere Wege für jedes Kindes besondere Gemüthsart finden, um ihnen diese Kenntniß zum Spiel zu machen.“ Diese Stelle hat wahrscheinlich Basedow Veranlassung gegeben, aus Teig geformte und dann gebackene Buchstaben zu verwenden; die Kinder fanden sicherlich dieselben sehr anziehend und interessant und wenn sie gut gebacken waren, auch wohl-schmeckend. „Man sollte Kindern nichts auferlegen, das wie ein ernsthaftes Geschäft aussteht, weder ihre Seele noch ihr Körper kann das ertragen. Ihre Gesundheit leidet darunter und ich bin gewiß, die unglückliche Gewohnheit, die Kinder an ihre Bücher zu fesseln in einem Alter, das allen Zwang hasset, ist die Ursache gewesen, daß ihrer Viele nachher auf Lebenszeit einen unlöslichen Haß gegen Bücher und alles Lernen gehabt haben, gerade so wie eine Ueberladung einen unüberwindlichen Abscheu vor der genossenen Speise zurück läßt.“

„Müßt ihr unfreundlich gegen den Zögling sein, so sei es in Sachen von Belang, etwa bei Fehlern gegen die Wahrheitsliebe oder die Nächstenliebe; aber laßt nie das A B C ihm ein beschwerliches Tagwerk werden.“

Als Lesebücher empfiehlt L. die Fabeln von Aesop und Reineke Fuchs. Die erstern sind für die Jugend jedenfalls nur theilweise brauchbar; sollte mit Reineke Fuchs das bekannte klassische Werk gemeint sein, so muß man billig staunen, wie dasselbe von Jemand als Schulbuch empfohlen werden kann. Den Katechismus muß der Knabe völlig auswendig lernen, daß er ohne Anstoß jede Frage beantworten kann.

Beißt er eine entsprechende Fertigkeit im Lesen, so ist es Zeit, daß er anfangs zu schreiben. Also kein Schreib-leseunterricht. Die rothgedruckten Buchstaben werden dem Schüler vorgelegt, der sie nun mit Tinte überzieht. „Wenn Ihr ihm anfangs zeigt, wie jeder Buchstabe gebildet wird und wo er anfangen muß, so wird sich seine Hand bald daran gewöhnen, sie nachzubilden. Wenn sie nun gut nachgebildet, so laßt ihn sich üben, sie aus freier Hand auf unbeschriebenes Papier zu zeichnen und er wird bald dahin kommen, eine solche Hand schreiben zu können, als Ihr wünscht.“ Schreiber dieses versuchte diese Methode schon mehrere Male, ohne besondere Resultate zu erzielen. L. verwirft die Ausarbeitung der lateinischen Aufsätze in den Schulen, noch weniger aber will er dulden, daß man den Schüler Verse machen lasse. Seine Gründe überzeugen indessen nicht, sie sind zu materialistisch: „Man hat noch sehr selten gesehen, daß einer Gold und Silberminen auf dem Parnas entdeckt hat.“

Das Auswendiglernen („apprendre par coeur“, wie der

Franzose schön sagt) wird mit den Worten empfohlen: „Wenn beim Lesen Stellen vorkommen, wo der Gedanke des Behaltens werth und der Ausdruck gedrängt und schön ist (wie sich deren viele in den alten Schriftstellern finden), so ist es nicht unrecht, sie in der Seele des Lernenden aufzubewahren und an solchen vorzüglichen Pinselstrichen jener großen Meister zuweilen das Gedächtniß der Schüler zu üben.“

Von der Musik ist L. kein Freund. Er sagt: „Ich habe unter Leuten von Talenten und Geschäftsmännern so selten einen Mann wegen vorzüglicher Geschicklichkeit in der Musik loben oder schätzen hören, daß ich glaube, ihn unter allen Dingen, die auf die Liste der Geschicklichkeiten kommen können, den letzten Platz anzuweisen zu müssen.“ Das hat sich seither doch etwas geändert. Statt der Künste, denen L. überhaupt nicht geneigt ist, wünscht er, daß jeder Knabe, auch der reiche, ein Handwerk lerne.

Als letzter Unterrichtsgegenstand, mit dem wir auch unsern Auszug schließen wollen, führt L. das kaufmännische Rechnen auf. Um die Bedeutung desselben darzuthun, erzählt er folgende Geschichte: „Ein edler, reicher Venetianer hatte einen Sohn, der mit einer Art von Wuth in den väterlichen Schatz hinein schwelgte. Nachdem er die Entdeckung gemacht, daß seines Sohnes Ausgaben so übermäßig groß würden, befahl er seinem Cassier, ihm fürs Künftige nicht mehr Geld auf einmal zu geben, als er beim Empfang zählen könnte. Man sollte denken, das wäre keine sonderliche Einschränkung der Ausgaben gewesen, wenn der junge Herr noch die Freiheit hatte, sich soviel Geld geben zu lassen, als er zu zählen vermochte. Indessen zeigte es sich doch, daß das dem jungen Manne, der bis jetzt an nichts gedacht hatte, als seinen Vergnügungen nachzujagen, wirklich viele Mühe machte, welche zuletzt in die vernünftige und heilsame Ueberlegung überging: Wenn es mir schon so viele Mühe kostet, das Geld, welches ich ausgeben möchte, zu zählen, wie viele Mühe und Arbeit muß es denn meinen Vorfahren gekostet haben, nicht bloß es zu zählen, sondern zu erwerben.“ Dieser vernünftige Gedanke, den die kleine Mühe, die man ihm auferlegt hatte, bei ihm erweckte, wirkte so kräftig auf seine Seele, daß er sich eines Bessern besann und von der Zeit an ein guter Wirth wurde.“

Wenige Erzieher werden in die Lage kommen, ein solches Verfahren einschlagen zu können.

Tiefenslein, im April 1873.

J. Barth.

Der Lehrer Loos.

(Fortsetzung.)

b. Kleidung. Der Vater ist Lehrer; er muß seine Schüler zur Reinlichkeit, Säuberlichkeit, zu gefälligem, anständigem Erscheinen anhalten. Was stößt aber mehr ab, als das schlechte Beispiel. Der Lehrer muß also selbst, sowohl in, als außerhalb der Schule in reinlicher, anständiger Kleidung erscheinen. Ein neuer Rock im Jahr wird nicht zu viel sein, zwei Paar Hosen, eine Weste. Dieses sehr nieder berechnet, kommt auf 38 fl. Für Stiefel, Kopfbedeckung, Halsbinden, Hemden, Socken zc. 18 fl. also zusammen 56 fl. Man spart dabei so viel wie möglich; so muß z. B. der Cylinder vom Hochzeitstag immer noch seine Dienste thun und man könnte ihn jetzt wieder für eine neue Façon halten, wenn er nicht etwas an der Farbe gelitten. Einen Winterrock braucht der Vater auch; denn als Organist könnte er sich leicht eine Erkältung ohne solchen zuziehen. Er spart aber sehr daran, so daß er im Durchschnitt 10 Jahre dauert. Ankauf 30 fl., macht für's Jahr 3 fl. Schulstaub schadet den Kleidern entsetzlich und die Mutter jammert, so oft sie den Rock putzt. Letztere ist vorzugsweise Hausmutter und braucht der Kleider nicht viele; außerdem gibt sie sorgfältig Acht; aber wir mögen noch so sehr zwicken und zwacken: 25 fl. braucht auch sie für sämtliche Bekleidungsgegenstände. Die Kinder können doch nicht elender gekleidet einhergehen als einfache Bürgerkinder. Sie zerreißen zum großen Leidwesen der Eltern auch Manches und besonders ist es der Schuhmacherconto, der jedesmal Schreden einjagt. Unter 15 fl. für ein Kind für's Jahr auszugeben, läßt es sich nicht machen. So kommt denn die sämtliche Kleidung wieder auf die runde Summe von 130 fl. Luxuskleider werden natürlich für keines der Familienglieder angeschafft; man begnügt sich mit dem aller-einfachsten. Bringt man ferner in Betracht, daß in vorstehendem Betrage die Ausgaben für Nähzeug, Wolle, Bügeln, Wische, Bürsten, Spinn- und Weberlohn, Bett zc. nicht enthalten sind, daß ferner der Chirurgus des Dorfes für Haarfrisur u. s. w. nicht einen Kreuzer zu verdienen bekommt, so möchte ich den Rechenkünstler kennen, der die in Punkt 2 aufgestellten Kosten niedriger stellen könnte.

c. Holz und Licht. Im Hause unseres Freundes wird mit dem Brennmaterial arg geknausert; es ist dieser Schulmeister ein wahrer Kummelpalter. Die Streichhölzchen werden sogar gespalten und im Winter sitzen seine Kinder oft mit blauen Händen an der Arbeit, denn das Holz ist theuer. Das Klasten kostet im Walde 25 fl. — 3—4 fl. oft sogar 6 fl. Fuhrlohn, je nachdem der Holzstoß sitzt. Bei aller Sparsamkeit auf dem Klasten Herd, in dem Ofen werden eben im Jahre 2½ Klasten Holz erforderlich, was mit dem Macherlohn per Klasten 3 fl. 30 kr., auf 72 fl. veranschlagt werden muß. Erfrieren kann man doch die Lehrersfamilie auch nicht lassen, da sie mit ihrem Gesamtpersonal zu den Warmblütigen gehört.

Licht muß der Lehrer in seinem Hause unbedingt haben, da er ein Mann des Lichtes sein soll. Weniger bedarf er

dessen im Sommer, wo ihm die Sonne zu seiner Arbeit leuchtet; anders sieht es im Winter aus. Steht er morgens auf, so steht sein Licht auf seinem Studirtisch; abends bedarf er solches wieder bei seiner Arbeit und wenn diese auch nur in der Correctur der Aufsätze bestehen sollte. Doch auch zur Vorbereitung für den Unterricht und zur Weiterbildung bedarf er des Lichtes in den Winternächten; es wird somit nicht zu viel sein, wenn die Frau sagt, sie brauche alle zwei Tage einen Schoppen Petroleum für 7 kr.; daher dürfte man für den Winter 14 fl., für den Sommer 4 fl., zusammen 18 fl. annehmen.

d. Geräte: Die Ausstattung der Lehrerwohnung mag noch so spärlich sein, sie wird mit jedem Tage spärlicher und muß eben durch das Nöthigste ersetzt werden. Die Wiege ist zwar abgeschafft und in den letzten Winkel des Hauses verbannt; aber an deren Stelle müssen größere Lagerstätten treten, ein Bett muß angeschafft, eine Matratze umgearbeitet, ein Strohsack erneuert, ein Tisch reparirt, die Möbel renovirt, ein Wasserkübel ersanden, zerbrochene Löffel, Gabeln, Messer, Teller, Platten, Schüsseln neu angekauft werden; heute ist ein Kehrbesen, morgen ist ein Kehrwisch nöthig; ein Stuhl muß überzogen, in eine Krautstange ein neuer Boden gefertigt werden. Der alte Herd ist ausgebrannt, er kostet zu viel Holz, ein neuer soll angeschafft werden u. s. w. u. s. w. Es sind dies lauter Dinge, die einmal nicht zu ändern sind; sie machen im Durchschnitt eine Auslage von 20 fl. per Jahr.

e. Bedienung und Almosen. Erstere braucht glücklicherweise unser Freund nicht mehr; als aber die Kinder klein waren, und alle im Concertiren miteinander wetteiferten, so war es der Frau Lehrer ohne Lauf- und Kindsmädchen nicht möglich, alle Arbeiten im Hause zu verrichten. Die Waschen jedoch kann die Frau nicht allein besorgen; sie stellt eine Person an und das Jahr hindurch belaufen sich diese Kosten für Kost und Lohn auf 10 fl.

Wie vielmals des Jahres wird nicht das Mitleid für einen untauglich gewordenen Amtbruder, der mit wenigen fl. pensionirt ist und zu wenig zum Leben und zu viel zum Sterben hat, angerufen: Dann wird gesammelt für eine Wittwe eines in den schönsten Jahren verstorbenen Lehrers, der ein Häuflein Kinder hinterlassen. Sollten denn 100 fl. Wittwengehalt und ein kleiner Beitrag für Kinder hinreichen, eine Familie zu erhalten? Wer könnte da, selbst in der düstern Lage, Herz und Hand verschließen? Wir werden nicht so hoch greifen, wenn wir die Auslagen dieser Art auf 5 fl. jährlich berechnen.

f. Vergnügen. In sehr vielen Orten besteht ein Gesangsverein. Was ist natürlicher, als daß der Lehrer Mitglied wird. Würde er's nicht, so stöße er auf Widerwärtigkeiten; denn, wenn sich Geschäfts- und Landleute zur Pflege des edlen Gesanges zusammenthun, wenn diese in ihren Aufführungen die Heldenthaten der Nation feiern, wie sollte der Lehrer nicht selbst hierzu verpflichtet sein, da er vermöge seiner musikal. Fähigkeiten dem Verein nützlich, oft auch Direktor sein wird.

g. Fortbildung. Jeder Stillstand ist Rücktritt; daher vorwärts, willst du nicht zurückbleiben. Wenn es für je einen Stand nöthig, mit der Zeit fortzuschreiten, so ist dem Lehrer geboten. Die Zeit eilt mit ihrem nöthigen Getriebe vorwärts, bringt jeden Tag neue Bedürfnisse und jeden Tag neue Wege zu ihrer Befriedigung, macht aber aus diesem Grunde auch tagtäglich mehr Anspruch an das Wissen und Verstehen der Generation. Was sollte nun alledem am besten aufzuhelfen vermögen, als ein tüchtiger Schulack; soll aber dieser in's Leben mitgenommen werden können, so muß vor Allem der Lehrer ihn zu geben vermögen; hiezu bedarf er aber des steten und ernstlichen Fortarbeitens mit der Zeit und ihren Bedürfnissen; hierzu aber bedarf er der Mittel, der Bücher, der Unterrichtsmittel. Er muß eine Fach- und Schulzeitung lesen; eine politische Zeitung ist für ihn unerlässlich; denn wie anders sollte er mit den Tagesereignissen bekannt werden? Er bedarf der Schriften über Erziehung und Unterricht. Diese Anschaffungen, auch nieder gerechnet, machen eine Auslage von 18 fl., dabei wird seine Bibliothek nicht um viele werthvolle Werke bereichert.

(Schluß folgt).

Die deutsche Orthographie vom nationalen Standpunkte aus betrachtet.

(Fortsetzung.)

Nicht minder das Sprachgefühl verlegend ist es, wenn man 2. Wörter mit gedehntem Inlaute mit scharfem An- und Auslaut schreibt. Welcher Widerspruch erscheint in der Schreibung von Straße, Maß, Buße, Gruß, Ruß, Ruße 2c. mäsig, außer, groß u. s. w.! Welche Mühe für den die deutsche Sprache studirenden Ausländer zwischen der Aussprache obiger Wörter und Haß, Faß, naß 2c.! Eine nicht geringe Buchstaben-, Raums-, Zeit und Müheverschwendung verursacht die Häufung der Consonanten. Ohne auf die leicht entbehrlichen mm, rr, ss, ll, ff, pp, 2c. näher einzugehen, sehe man die Willkür an in der Anwendung des th, dt, z, h. 2c.!

Warum schreibt man heute einfach und richtig Traum, Trost, Trog, tragen 2c? Dagegen noch veraltet Thier, Thal, Thor, Thron, Wirth, Muth, thun u. s. f.? Welche Inconsequenz in der Schreibung von Magd, Jagd 2c. Bogt, Tod, tödt, Statt, Stadt, Erndte, reden, beredt, Beredsamkeit, Brot, Brod, Brodt! Ebenso in der Anwendung der Vor- und Nachsilben miß, miß; niß, niß in Mißbrauch, Mißverständnis, Finsterniß. Die Schärfung durch h ist ganz und gar unnöthig.

Auch das k ist eine lautliche Unmöglichkeit, mit deren Einübung in unsern Schulen mit großer Mühe- und Zeitaufwand gar viel leeres Stroh gedroschen wird. — Lösen wir den Laut z in seine sprachlichen Bestandtheile auf, so finden wir in diesen den Zahnschluß d verbunden mit dem Säufellaut s-ds, ganz ähnlich wie der Laut pf aus dem Sippenschluß p und dem Blaselaut f verbunden ist. Wie

schwer fällt es dem Kinde, die herrschende Schreibart von Spatz, Raße 2c.; Strapaze, Schnauze, Kreuzer; Holz, Herz; Skizze, Strazze 2c. Nation, Station, Patient, Portion, Lektion 2c. Centner, Ceder, 2c. zu begreifen und auch zu befolgen! Die Schärfung k wird ohne alle sprachliche Berechtigung geübt; sonst müßte analog mit ihm auch pf nach Vokalen in pff verstärkt und also z. B. Koppf, Sumpff u. s. w. geschrieben werden, was nun aber nicht geschieht. Aehnlich verhält es sich in der Anwendung von k und k-k in quaken, Tabak, Fabrik 2c.; dann aber baden, flüden, Glück 2c. Das g ist der schwache, k ist der starke Gaumenschluß; eines stärksten k bedarf die d. Aussprache ebensowenig als eines h, th, dt 2c. 3. Vollständig dem d. Sprach- und Schreibgefühl zuwiderlaufend ist die Schreibung vieler sogenannter Fremdwörter, Wörter, die aus andern Sprachen in's Deutsche übergegangen sind und sich darin eingebürgert, gleichsam in derselben naturalisirt haben. Es ist bisher eine allgemein anerkannte Schwäche des d. Charakters gewesen, nicht nur in Mode und Schnitt vorzugsweise nach dem Fremden zu greifen; gar oft ist man auch in Bezug auf Sprache und Schreibweise mit Vorliebe in's Weite geschweift, während man über das Nahe, Bessere verächtlich weggeblickt hat. Die Ursachen entstammen der hergebrachten Gewohnheit und datiren aus den Zeiten früherer Nachäfferei und Vaterlandslosigkeit. Man befehe sich den sogenannten „Kanzleystil“ des 17. und 18. Jahrhunderts! Und heute noch sucht man gar oft seine Gelehrsamkeit dadurch an den Tag zu legen, daß man in Rede und Schrift möglichst viele Fremdwörter klingen läßt; das gute, hausgebundene Deutsche ist zu „gemein“, klingt zu „ungelehrt“. Welche Mühe verursacht doch diese Schreibung der Fremdwörter in unsern Bildungsanstalten! Wie oft muß dem Kinde gesagt werden, daß ph als f; ti für zi; Gh für K; e bald als l, bald als z; h für i 2c. gesprochen und geschrieben werde! Das Kind kann trotz aller Belehrung sich fast nicht darin finden; es vermag das Warum nicht einzusehen, deswegen schreibt es immer und immer wieder fehlerhaft, d. h. das nach dem d. Sprachgefühl Richtige. Mit allem Fug und Recht dürfte gefordert werden, daß die Schreibung der einschlägigen Wörter nach d. Gefühl, d. Manier allgemein ausgeführt würde, um so eher dürfte diese Forderung eine günstige Aufnahme finden, als eine bedeutende Anzahl Schriftsteller, Autoritäten im Fache, bereits den Anfang damit gemacht hat. Man schreibe anstatt Elefant 2c. Elefant, Stefan, Josef, Adolf 2c.; schreibt man ja auch Elfenbein, auch schon Filosof, Fotograf 2c. Ebenso statt Cylinder, Centner, Citrone = Zylinder Zentner, Zesir, Zimbel 2c.; statt Caffee 2c. Kaffe, Klasse 2c.; statt Chronik, Cholera 2c. Kronik, Kolerä, Koräl, Kamäleon 2c. (Man vergleiche auch die Schreibart von Militär, ordinär 2c. und Domaine, Drainage, Terrain 2c.) Wir sollten unsern Kindern im d. Sprachunterricht nicht zumuthen müssen, sich die Schreibung griechischer, lateinischer, französischer Wörter einzuprägen, an deren Ursprung man in ihrer Anwendung durchaus nicht mehr denkt. — Muß sich ja auch der im Inlande naturalisirte Ausländer jeweils nach den bestehenden Staatsgesetzen richten, nicht

aber diese nach ihm; warum sollte man das Gleiche nicht auch auf dem Gebiete der Sprachdarstellung durch die Schrift verlangen dürfen? Ueberdies ist unsere Sprache, unser Alphabet reichhaltig genug, um in der Schreibart das Fremde leicht entbehren zu können. Die bisherige Schreibung der Fremdwörter im Deutschen ist unberechtigt. 4. Nicht weniger Schwierigkeiten bietet auch die Schreibung der sogenannten Hauptwörter und der hauptwortartig gebrauchten Wörter. Es ginge noch an, wenn hierin eine ganz bestimmte Regel gälte, was aber eben so wenig der Fall ist als bei der Dehnung und Schärfung. Wir finden die Regeln, die Begriffe über die „hauptwörtliche Schreibung“ so verschieden, so behnsam, daß füglich sämtliche Wortarten in ihren weiten Namen aufgenommen werden können, je nachdem aber der Schreibende dem betr. Worte einen besondern Nachdruck zu verleihen für gut findet. Man begegnet tagtäglich der Schreibung: Etwas, Nichts, Jemand, Niemand, Alles, Alle, Viele, Einige, Etliche, Oben, Unten u. s. w. u. s. w.

Fragt man, warum überhaupt das Substantiv groß geschrieben werde, so lautet die gewöhnliche Antwort, weil es das wichtigste Wort im Satze sei, das denn auch auf den ersten Blick kenntlich gemacht werden müsse. Es ist jedoch das Substantiv nicht immer das wichtigste Wort, der wichtigste Theil des Satzes. Es kann unter Umständen das Zeitwort, die Präposition zc. ebenso wichtig sein als jenes. Wollte man consequent sein, so müßte man also für jede Wortart ein besonderes Betonungszeichen haben, deren es jedoch aus sprachlichen Gründen keiner bedarf. Der Sinn des Satzganzen läßt erkennen, was Substantiv, Verb, Präposition zc. ist; einer Eiselsbrücke für Erkennung der ersteren bedürfen wir Deutsche ebensowenig, als der Lateiner, Franzose, Engländer zc. in seiner Sprache. Da die Großschreibung überdies auf ziemlich ausgedehnter, subjektiver Willkür beruht, so bringt unsere „hauptwörtliche Schreibung“ statt der vermeintlichen Erleichterung eine wesentliche Erschwerung unserer schriftlichen Sprachdarstellung.

Darum fort mit dieser schreiberpedanterie und „schulmeisterlichkeit“; fort mit dieser raum- und zeitverschwendung im drucke und beim schreiben; fort mit diesem reste der zopfzeit! Auch mit der beseitigung dieses misstandes greift man nicht an ein nationales gut; man kennt diese närrische mode erst seit ein par jarhundertern. Luther übte sie noch nicht; er schrieb zwar häufig grose anfangsbuchstaben, aber nicht nur bei substantiven, sondern auch bei andern wortarten, wenn er sie besonders hervorgehoben wissen wolte. Schriftsteller und sprachforscher des vorigen und dieses jarhundert — und darunter namen vom besten klange — haben sich gegen diese unsitte erklärt und ir ni gehuldigt und man kann deshalb sagen, dass si in deutschland ni allgemein herrschend geworden. (W. Rohmeder S. 44.)

Wünschenswerth wäre es ferner und vortheilhaft für den Gesamtunterricht, wenn man auch zur ursprünglich römischen Schrift zurückkehrte. Unsere heutige d. Courrent-

schrift ist nichts anderes, als die verzerrte, verschönkelte römische Schrift, wie sie zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunst üblich war. (W. Rohmeder) Auch mit ihr verlor wir kein nationales Gut. Die größten Cultur- und Handelsvölker bedienen sich der röm. Schrift, und wollen wir mit ihnen in Verkehr treten, so sind wir in den meisten Fällen genöthigt, die d. Schrift zu verläugnen und uns der römischen zu bedienen. Wozu aber heutzutage noch eine Schrift üben, welche für den allgemeinen Weltverkehr nicht ausreicht, zumal die Uebung zweier Schriftarten in unsern Schulen eine Menge Zeit in Anspruch nimmt, welche mindestens zur Hälfte weit fruchtbarer verwerthet werden könnte. Die Uebung unserer unschönen, edigen Schrift wäre noch zu rechtfertigen, wenn sie Aussicht hätte, einmal Weltchrift zu werden, wozu sie jedoch wohl nie gelangen wird. Auch in der Schule gilt der Satz: „Zeit ist Geld!“ Darum hinweg mit dem Unnöthigen!

(Schluß folgt.)

Correspondenz aus Baden.

Weisbach, 1. Mai. In Nr. 17 d. Bl. beklagt sich ein Kollege aus der Ortenau über die Mißstände in Bezug auf die Zustellung des Verordnungsblattes Großh. Oberschulraths, und das mit Recht, worin ihm die meisten seiner Kollegen beipflichten werden; ob aber das von ihm empfohlene Mittel die gewünschte Abhilfe bringen, bezw. ob sein Vorschlag allseitige Nachahmung finden wird, dürfte sehr zu bezweifeln sein. Gibt es ja doch Gemeinden, welche zwei konfessionell getrennte Schulen haben und nur ein Exemplar des Verordnungsblattes halten aus lauter „Sparjamkeit“. Wie, wenn nun eine Gemeinde mit einer Schule zwei, eine gemischte Gemeinde gar vier Exemplare anschaffen soll? „Es jinge wohl, aber es jeht nich.“

Ich war in verschiedenen Lagen in Hinsicht auf den Bezug des Schulverordnungsblattes; allein keine derselben wollte mir behagen. Zur Zeit, als das Verordnungsblatt Großh. Oberschulraths erschien (Herbst 1862), war ich in einer armen Gemeinde mit 2 Schulen angestellt, für welche beide 1 Expl. gen. Blattes gehalten wurde; dieses empfing mein Kollege direkt von der Post und derselbe schickte mir's auch alsbald zu. Später kam ich in eine Gemeinde mit 3 Schulen mit je 1 Brdgsbltt.; das für meine Schule bestimmte Blatt erhielt der Vorsitzende; hier blieb es liegen, bis wir es selbst holten, nachdem wir durch andere Kollegen von dessen Erscheinen in Kenntniß gesetzt wurden, was oft einige Wochen später erst geschah. Was that ich, um rechtzeitig von dem Inhalte der Blätter Kenntniß zu erhalten? Ich bestellte das Schulverordnungsblatt für mich selbst bei der Post. Nun war Zweierlei erreicht: Einmal kam ich sofort in den Besitz des Blattes behufs Kenntnißnahme seines Inhaltes; zweitens konnte ich mir jederzeit Rath's erhalten, ohne dem Vorsitzenden bezw. (L.) Hauptlehrer lästig zu werden. Ueberdies war auch das lt. Verordnungs-

12. April 1864 empfohlene Abschreiben allgemeiner Anordnungen, das Volksschulwesen betreffend, hierdurch beseitigt. Wenn aber der Hr. Korrespondent aus der Ortenau glaubt, daß kein Lehrer im Lande sich dieser Schreibübung schon einmal unterzogen hat, so wird ihn Nachstehendes eines Andern belehren. Um nämlich in den vollständigen Besitz aller Schulverordnungen seit Einsetzung unserer dormaligen Oberschulbehörde zu kommen, bestellte ich mir die bereits erschienenen Jahrgänge (1862/63 u. 1864) bei dem Verleger, Th. Groß in Karlsruhe. Da aber leider der erste Jahrgang vergriffen war, eine neue Auflage damals auch nicht zu erwarten stand — später soll nochmals eine neue Auflage desselben bewerkstelligt worden sein, so blieb mir nichts Anderes übrig, als den betr. Jahrgang von A bis Z abzuschreiben. Seither bezog ich dieses Blatt für meine Person direkt durch die Post, gegenwärtig jedoch erst am Jahreschlusse, da ich das für die Schule bestimmte Blatt umgehend durch die Post erhalte, indem der Vorsitzende des Ortschulraths außerhalb des Schulortes wohnt. Warum ich dieses Blatt jetzt noch halte? Weil ich auch wieder an Orte kommen kann, wo mehrere Lehrer sind, oder wo ich einen faumseligen Vorsitzenden bekomme. Zudem erscheinen fortwährend Anordnungen, Erinnerungen &c., zu deren genauen Befolgung die frühern Verordnungsblätter oft gute Dienste leisten. „Das Schulgesetz ist des Lehrers Gebetbuch“, sagte mir einst ein Lehrer, und er hat Recht. Wie schlimm steht es oft, wenn man die bezüglichlichen Gesetze und Verordnungen nicht kennt! Der Jahrgang des Verordnungsblattes von 1868 (Gesetz über den Elementarunterricht), von 1869 (der Vollzug desselben — Lehrplan) und von 1870 (Bildung, Anstellung &c. der Lehrer) sollte keinem Lehrer fehlen. — „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!“ Dies der Zweck vorstehender Zeilen.

Wenger.

Aus dem Baulande. „Gut' Ding will Weile haben“. So können die Volksschullehrer bei uns, welche zum Bezuge einer Personalzulage berechtigt sind, mit gutem Grunde sagen. Daß der Bezug irgend welchen, wenn auch nur geringen Besoldungszuschusses, sei es Unterstützung oder Personalzulage, für die, von den Gemeinden nicht freiwillig aufgebesserten Lehrer, als besonders für jene vom Lande, ein gut Ding ist, wird Niemand in Abrede stellen wollen, und daß die, in Form von Personalzulagen bei uns verabreicht werdenden Aufbesserungen aber immer viel Weile brauchen, bis sie zur Auszahlung gelangen, ist allgemein bekannt. Einsender dieses ist zum 5. Bezuge berechtigt, hat aber die vier ersten Beträge immer nur verspätet erhalten, so

den I. pro 1868/69, statt auf 1. November, am 18. Dezbr.

" II. " 1869/70 " am 22. "

" III. " 1870/71 " am 8. "

" IV. " 1871/72 " 1. Mai am 10. Juli, und

auch der laufende Betrag kann in der ersten Hälfte des Monats Mai nicht mehr behändigt werden, da wir schon in der zweiten Hälfte angelangt sind.

Diese Sache hat aber, wie alle Geldangelegenheiten, eine mehr ernste, als humoristische Seite und es ist immerhin auffallend, daß die mit dem Ordnen derselben beauftragte Behörde jedes Jahr den zur Auszahlung bestimmten

Termin überschreitet und daß die vom Gesetze zum Bezuge berechtigten Lehrer immer viel später in den wirklichen Besitz dieses vom Staate angeordneten und auch von ihm zu leistenden Gehaltszuschusses gelangen, als verordnungsmäßig bestimmt ist.

Möchten die Hindernisse, welcher einer präcisen Ausfolgung etwa entgegen stehen, für die Zukunft rechtzeitig behoben werden und für den Fall, daß die Constatirung der neu einrückenden Bezugsberechtigten etwa diesen Verzug veranlassen sollte, eher die Auszahlung dieser allein verschoben werden, als daß man jeweils sämtliche Bezugsberechtigte darunter leiden läßt.

Aus Philippsburg, 29. Mai. Nach einer Bekanntmachung Großh. Bezirksamtes Bruchsal vom 26. d. M. Nr. 8440 — Kraichgauer Jtg. Nr. 124 vom 26. d. M. — die Auszahlung der Lehrergehälte betr. heißt es daselbst: Da im Amtsbezirk es nicht selten vorkommt, daß die Volksschullehrer genöthigt sind, ihre Kompetenzen beim Gemeindecassier anzufordern und in dessen Wohnung in Empfang zu nehmen, so werden die Bürgermeisterämter aufgefordert, den Gemeindecassier zu eröffnen, daß sie die aus der Gemeindecasse auszahlenden Lehrergehälte den Haupt- und Unterlehrern, wenn das Schulerkenntniß nicht ausdrücklich Anderes bestimmt, in Vierteljahrstraten auszuzahlen haben; und zwar sind die im Schulerkenntniß angegebenen Verfalltermine und bezüglich der baaren Geldbezüge als späteste Zahlungstermine 31. März, 30. Juni, 30. Sept. und 31. Dezbr. insoferne genau einzuhalten, als die Zahlung niemals erst nach dem Termine geleistet werden darf, während der Rechner berechtigt ist, auch eine bis zwei Wochen vor dem Termin den Quartalsgehalt auszubezahlen. Die Zahlung der baaren Geldbeträge muß in der Wohnung des empfangsberechtigten Lehrers geleistet und die Quittungen für alle, auch die Naturalbezüge, müssen so ausgestattet werden, daß aus der Quittung ersichtlich ist, für welches Quartal oder Jahr der Kompetenzbezug geleistet wurde. *)

*) Für die Einsendung vorstehender Mittheilung dankend, sprechen wir den Wunsch aus, daß die Lehrer auch in andern Bezirken streben möchten, solche zweckmäßige Anordnungen hinsichtlich der Besoldungsanzahlung an die Lehrer von den betreffenden Bezirksämtern zu erlangen. Durch die rechte Regelung des Besoldungsbezugs würde die Quelle vielen Unfriedens zwischen Gemeinden und Lehrern verstopft, was im Interesse einer gedeihlichen Lehrthätigkeit sehr zu wünschen ist.

Die Red.

Bücherschau.

Lesebuch für Volksschulen. Bearbeitet von Dr. J. Bumüller und Dr. J. Schuster. Feine Ausgabe in zwei Bänden. Mit Abbildungen. Freiburg i. Br. Herder'sche Verlagsbuchhandlung. 1871. Preis fl. 2. 30. (Gewöhnliche Ausgabe fl. 1. 42.)

Vorstehendes Lesebuch besteht aus 10 selbstständigen Abtheilungen nebst einer Gebrauchs-Anleitung. Letztere ist auch in einer Separat-Ausgabe erschienen. Sie bietet für 28 Kr. über die methodische Behandlung des Sprachunterrichts, besonders des Schreibleserunterrichts, viele lehrreiche Winke, welche zur Genüge beweisen, daß die Verfasser mit den

Bedürfnissen und der Leistungsfähigkeit der Volksschule wohl vertraut sind. Die erste Abtheilung des Lesebuches dient ihrem Inhalte nach dem Schreibseunterricht und zerfällt in zwei Theile. Der erste Theil bringt nach einigen Vorübungen zum Schreiben die Buchstaben des kleinen Alphabets in Schreibschrift. Daran schließen sich Silben und Wörter in Schreibschrift auf der einen und in Druckschrift auf der andern Seite. Die Hauptwörter sind anfangs mit kleinen Initialbuchstaben geschrieben, wogegen sich in der Neuzeit mit Recht gewichtige Stimmen erheben. Die Schreibschrift ist nach unserem Urtheile in zu geringem Grade berücksichtigt. Auch mit der Einrichtung, daß Schreib- und Druckschrift neben einander hergehen, können wir uns nicht befreunden, da die Methodik offenbar fordert, daß erst nach gehöriger Einübung der einen zur andern übergegangen wird.

Der zweite Theil der Fibel bietet Wörter, Sätze und Lesefrüchte in Druckschrift. Hier fiel uns die Trennung von ng (Man-gel) auf. Wir finden es mit den Gesetzen der Phonetik im Widerspruch, wenn diese einen einfachen Laut bezeichnende Buchstabenverbindung beim Schreiben getrennt wird, und ziehen deshalb ng zur ersten Silbe (Mang-el.) Die Lesefrüchte, unter denen sich auch schöne Gebete, Sprüche und Lieder befinden, entsprechen nach Inhalt und Form der Bildungsstufe der Kinder. Nämliche Erwähnung verdienen endlich die vielen Holzschnitte, die zur Veranschaulichung und zur Freude des Kleinen in großer Anzahl angebracht sind. Die Fibel hat bereits die 56. Auflage erlebt, ein Beweis ihrer Brauchbarkeit und großen Verbreitung. Sie kostet roh 9 kr. und gebunden in Pappe 12 kr.

Die für die übrigen Schuljahre bestimmten Abtheilungen II—V, der Reihenfolge nach in 46., 20., 20., 13. Auflage erschienen, werden an Reichhaltigkeit des Lehrstoffes von andern Lehrbüchern nicht leicht übertroffen werden. Die Verfasser gingen nämlich von der Ansicht aus, daß das Lesebuch nicht für die Schule allein bestimmt sei, sondern dem Schüler auch zu Hause eine Quelle der Unterhaltung und Belehrung sein sollte. Bei der Auswahl der Lesefrüchte waren sie durchgängig darauf bedacht, den Schüler zur christlichen Weltanschauung anzuleiten. Durch Aufnahme einzelner Lesefrüchte (z. B. Loblied auf die Mutter des Herrn) erhielt das Buch einen entschieden konfessionellen Charakter. Die Realien haben in allen Abtheilungen durch Behandlung in lebensvollen Bildern die nöthige Beachtung gefunden. Aber die Lesefrüchte in poetischer Form, sowie Fabeln und Märchen dürften in verhältnismäßig größerer Zahl erscheinen. Dem 5. Theile sind auch Briefe und die im gewöhnlichen Leben häufigsten Arten der Geschäftsaufsätze angehängt. Bezüglich der Holzschnitte gilt die bei Besprechung der Fibel gemachte Bemerkung.

In den letzten fünf Abtheilungen des Lesebuches werden die Realien übersichtlich im Zusammenhange dargestellt. Die 6. Abtheilung theilt das Wissenswürdigste aus der allgemeinen Geschichte in lebensfrischer Fassung mit, freilich mit etwas konfessioneller Färbung. — Achte Auflage. Abbildungen. Preis der gewöhnl. Ausgabe roh 12 kr. — Die 7. Abtheilung, ein Abriss der mathematischen Geographie, ist weniger für den Schüler als für den Lehrer berechnet. — 16. Auflage. Gute Abbildungen. Gewöhnl. Ausgabe roh 9 kr. — Die 8. Abtheilung behandelt die Naturgeschichte nach folgendem Plane: 1. Betrachtung der Natur durch Beschreibung der Dinge in Haus, Hof, Garten, Feld, Wiese, Wald und Berg, in den verschiedenen Klimaten, im Wasser und in der Erde; 2. die drei Naturreiche in ihren Abtheilungen. Zahlreiche gute Abbildungen. Achte Auflage. Gewöhnl. Ausg. roh 18 kr. — Die 9te Abtheilung behandelt in populärer Darstellung aus der Naturlehre: Schwere, Bewegung, Schwerpunkt, Luft, Wärme, Licht, Elektrizität und Magnetismus. Gute Abbildungen. Zweite Auflage. Gewöhnl. Ausg. roh 9 kr. — Die 10te Abtheilung endlich gibt eine Erdbeschreibung und eine größere Anzahl geographischer Bilder, die zur Belebung dieses Unterrichtgegenstandes wesentlich beitragen werden. — Abbildungen. 2te Auflage. Gewöhnl. Ausg. roh 18 kr.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß durch Verordnung des kaiserl. Civil-Commissärs im Elsaß vorliegendes Lesebuch für mehr als dreiklassige Schulen einzuführen ist und der realistische Theil (Abth. VI—X) allen Lehrern zum Privatgebrauch, besonders als Hilfsmittel zur Vorbereitung für die Unterrichtsstunden empfohlen wird.

Eine Antwort

auf die Frage in Nr. 15 dieser Schulzeitung S. 119.

Man zwingt einmal gefesselt den Maler, den Bildhauer, den Gelehrten, die Meister in den verschiedenen Fächern der schönen Künste, sowie der Gelehrsamkeit, die Ergebnisse ihrer sorgfältigen Arbeit, ihrer Forschungen der profanen Inspection, dem beschränkten Urtheil Fachfremder, an allgemeiner Bildung Nachstehender zu unterbreiten und gebe gefesselt solchen Urtheilen eine Folge: wie bald wären dem Fortschritt in Kunst und Wissenschaft die Füße gelähmt, die Wege verammelt, die Ziele verdunkelt, die Ideale erstickt, Stillstand und Rückschritt überall bemerkbar?! — Solche Lähmungen, Verammelungen, Verdunkelungen, Erstidungen, Stillstand und Rückschritt bedrohen da und dort unser Schulleben. Mit Energie müssen wir diese Uebel auf dem Gebiete desselben zu verhüten suchen. In unsern Schülern dürfen wir vor Allem diese Meinung nicht aufkommen lassen: als ob ihre Väter, jeder Bürger unterschiedlos Bildung, Beruf und Fähigkeit besäßen, die Leistungen der Schüler und Lehrer richtig zu beurtheilen.

Gesetze und Verordnungen begünstigen zwar diese Meinung. Dem Ortschulrath ist eingeräumt: alle äußere Dienst- und Privatverhältnisse, die Gesamthätigkeit des Lehrers in und außer der Schule in den Kreis seiner Beurtheilung, seiner Gewalt und Vergewaltigung zu ziehen; es ist dies allerdings lt. des Gesetzes nur eine Collegial-Befugniß. Sehen wir uns aber auf dem Lande um, so werden wir höchst selten diesem wahren Geiste des Gesetzes begegnen. Jeder einzelne Rathsherr dünkt sich da als Aufsichtsperson über den Lehrer gesetzt. „Ich habe dem Lehrer zu befehlen; denn er steht unter mir.“ So sagte wörtlich vor einigen Jahren ein alter Maurergeselle, Mitglied des Ortschulrathes, zu meinem neben mir stehenden Hilfslehrer, einem braven, fleißigen, geschickten Manne, unmittelbar nach der gut ausgefallenen Osterprüfung! Wir machten diesem persönlichen Oberhauptsschwindel durch geeignete Exerzitien (Fragen und Aufgaben) schnelligst ein Ende; aber bis unter den Haarboden solcher Leute reicht unsere Macht nicht; dort wuchert dieser Schwindel fort! Was man uns dreist in's Gesicht sagte, das erzählen sich die Herren Räte daheim einander alle Tage, und sie erzählen es ihren Nachbarn, ihren Vettern und Basen, und alle diese prägen solche Ansichten ihren Kindern, unsern Schülern, ein. Nun kommt die Prüfung. Die Herren Räte, welche meistens keine, mindestens sehr zweifelhafte Begriffe von Unterricht und Erziehung haben, — die goldenen Ausnahmen bleiben in der Minderheit — urtheilen über Kenntnisse, Leistungen, sittlichen Stand der Schüler und Lehrer mit „sehr gut — schlecht“. Durch dieses Notengeben markiren sie den Oberhauptsschwindel bei sich, bei ihren Kindern, bei der öffentlichen Meinung. Der Lehrer ist abgeschätzt. Sein intellectueller und moralischer Werth ist gewogen — gewogen mit falscher Waage, mit falschem Gewichte durch selbstsüchtige, unbeholfene Bagameister!! Der Lehrer ist nicht mehr Ihresgleichen, sondern ein herabgedrückter, nicht etwa auch ein „Rath“, höchstens noch ein „Rad“ — ein „stinktes Rad“! — Ein ganzer Mann gehört dazu, ein Mann, der nicht nur aus Liebe zum Berufe lebt und webt, sondern der sich auch von dem Gefühl der Vereingeltung nicht leicht anfäuseln läßt, ein Mann, der sich als Glied eines Ganzen fühlt, der Standesbewußtsein in sich trägt und pflegt, der seine Kollegen liebt und ihnen als treuer Bundesgenosse in Leid und Freud zur Seite steht: wenn man sich angesichts der berregten Mißverhältnisse immer wieder empor arbeiten, niemals unter die Schuhsohlen seiner Herren Räte bringen lassen will. — Bei diesem fortwährenden Kampfe geht manche Kraft, manche Zeit, manches Bildungsmittel für die Schule und ihre Zwecke verloren. Wir Lehrer können das nicht ändern, so lange uns der Gesetzgeber im Stiche läßt und namentlich dabei stehen bleibt, daß die Lehrer Vorsitzende des Ortschulrathes nicht werden können. Sorgen wir mit Treue und Fleiß, mit Bedachtsamkeit und männlichem Ernste dafür, daß wir diesem Gesetzgeber bei der nächsten Taxation als ein werthvolleres Material erscheinen, damit er dem wohlberechtigten, geistigen Interesse, dem inneren Friedensbedürfnis des Lehrerstandes mehr Schutz gegen die Anmaßungen der Herren Räte gewähre!! Indessen wollen wir auch des Sprichwortes „Hilf dir selber; so hilft dir Gott“ eingedenk bleiben. — Beim Austritt meiner gegenwärtigen Stelle im Jahr 1868 suchte ich meine Räte alsbald kennen zu lernen. Mit großer Breite erzählte mir Einer, wie er und der vorstehende Bürgermeister bei letzter Osterprüfung über meinen Amtsvorgänger, einen ergrauten Kollegen, und über das Ergebnis der Prüfung Noten gegeben und die ganze Notenscala aus-

genügt hätten, z. B. Rechnen: gut; Aufsatz: z. gut; Orthographie: *) mittelmäßig u. **) ? — Ich nahm diese Mittheilungen mit großer Rührung zu Herzen und faßte den unerschütterlichen Entschluß, diesem Unfug zu steuern! Ich wollte die Logik nicht aus ihren Angeln treiben, den Sitten-, Anstands- und Cultur-Regeln nicht Hohn sprechen lassen. Es kann, soll und darf über gewisse Dinge, Leistungen, Ergebnisse nur der Sachverständige, nur der Meister dieser Urtheilsobjecte das Richteramt führen. Mein Entschluß ward bis heute tren und glücklich ausgeführt. Sie ertheilen mir keine „Noten“. Der Prüfungsbericht wird mündlich festgestellt, dann kurz zu Papier gebracht, etwa so: „mit dem Prüfungsergebniß ist man zufrieden“ und mit etwaigen andern Vorlagen der Kreis Schulvisitation eingeschickt, welche sich damit auch begnügt. Sie schützt dadurch das Ansehen des Lehrers, verdient sich dessen Dank und fördert das Gedeihen der Schule. —

*) Mein Rath sagte: Orthographie.

**) Dieser Bürgermeister-Vorsitzender schickte an seinen Amtsvorstand, welcher von der letzten Neujahrsnacht her noch etliche Taschentücher, die den Burschen abgenommen worden waren, bei sich hatte, ein Schriftstück, das ich im Original besitze und welches wort- und silbgetreu also lautet: „An N. N.:

Er Möchte sofort sein und Dehm Volizeittiner Die geschick
Iberleben wölche er inhönten hat 4 Stik
Ort, Datum. N. Bürgermeister.“

Anzeigen.

Im Verlage von Fr. Ackermann in Weinheim ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Praktisches Rechenbuch für deutsche Schulen

nach dem neuen Münz-, Maß- und Gewichtssystem in stufenweiser Fortschreitung bearbeitet von

J. Löser

Lehrer der Mathematik am Pro- und Realgymnasium zu Baden.

Handbuch für den Lehrer

enthaltend: Anleitung zur Behandlung des Lehrstoffes, Resultate der Aufgaben in den 5 Schülerheften, Normallehrplan des Rechenunterrichts. 8° geh. 20 Bogen. Preis fl. 1. 24 kr. = 2,40 Mark.

Diejenigen, welche dieses längst erwartete „Handbuch für den Lehrer“ nicht bereits bestellten, wollen nunmehr ihre gef. Bestellung einsenden.

Die Aufgabenhefte enthaltend:

- Heft 1. Die vier Grundrechnungsarten im Zahlenraum von 1—100.
- 2. Die 4 Grundrechnungsarten im erweiterten Zahlenraume.
- 3. Die 4 Species in mehrfortig benannten Zahlen.
- 4. Die 4 Species in Dezimalzahlen; von den einfachen und zusammengesetzten Zahlen; das Rechnen mit Brüchen. Anhang: Raumformenlehre mit in den Text eingedr. Figuren.
- 5. Zweifachrechnung (Regel de tri) und Kettenfah; Prozent- und Geschäftsrechnungen. Anhang: Fortsetzung der Raumformenlehre mit in den Text eingedruckten Figuren.

Preis 1—3. Heft à 6 kr. 4—5. Heft à 12 kr.

sind bereits nach kaum 8 Monaten in dritter Auflage erschienen, was wohl der beste Beweis für die Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit des Werkes ist und deshalb weitere Anpreisung überflüssig sein dürfte.

Behufs weiterer Einführung steht den H. H. Lehrern, welche die Hefte noch nicht kennen, auf Wunsch gerne ein Exemplar zur geneigten Einsicht und Prüfung zu Diensten.

Die Verlagshandlung.

Redigirt von Hauptlehrer A. Hug in Mannheim. — Druck und Verlag von W. Biese in Heidelberg.

Lehrer-Verein.

An Beiträgen seit der Bescheinigung in Nr. 20 der Schulzeitung weiter eingegangen:

Von Oberkirch	fl. 13. 7
Von Eppingen	„ 2. 27
	zusammen fl. 15. 34

Der in Nr. 20 von Eppingen angezeigte Beitrag mit fl. 1. 59 ist nicht von Eppingen, sondern Kork, was hiermit berichtet wird.

Offenburg, 24. Mai 1873.

Sig. Stritt, Vereinscaffier.

Conferenz-Anzeigen.

Redargemünd. Mittwoch, 18. Juni, Nachmittags 2 Uhr. Tagesordnung: 1. Behandlung eines Lesestücks. 2. Gegenseitige Versicherung der Lehrer gegen Feuerschaden. 3. Mittheilung und Besprechung einiger Standesangelegenheiten. Um zahlreiche Betheiligung wird gebeten. Der Vorsitzende.

Constanz — Radolfszell. Donnerstag, 19. Juni, Nachmittags 2 Uhr, findet in der „Sonne“ in Radolfszell eine gemeinschaftliche Conferenz des Bezirke Constanz und Radolfszell statt. Die Sängerrunde ist mitzubringen. Der Vorsitzende.

Neu erschienen und beim Verfasser zu haben:

D. F. Goldermann, Hauptlehrer in Heidelberg. Praktische Aufgaben zum Tafelrechnen:

- I. Heft, vier Species mit unbenannten Zahlen 4 kr. Mit Auflösungen sämtlicher Aufgaben für Lehrer 6 kr.
- II. Heft, 4 Species mit benannten Zahlen nach dem metrischen Maß und Gewicht und der Reichsmünze mit Anwendungen 6 kr. Mit Auflösungen sämtlicher Aufgaben für Lehrer 12 kr.
- III. Heft, die Behandlung der gemeinen und Decimalbrüchen mit Anwendung nach dem metrischen Maß und Gewicht und der Reichsmünze 6 kr. Auflösungen sämtlicher Aufgaben für Lehrer 12 kr.
- IV. Heft, das Rechnen für alle Verhältnisse im praktischen Leben mit der angewandten Geometrie nach dem metrischen Maß und Gewicht, der Reichsmünze 6 kr. Mit Auflösungen sämtlicher Aufgaben für Lehrer 12 kr.

Aufgaben zum Kopfrechnen nach dem metrischen Maß und Gewicht mit Regeln zum Schnellrechnen: I. Abth. 4 kr., II. Abth. 6 kr. Mit Auflösungen aller Aufgaben II. Abth. 12 kr.

In jeder einzelnen Nr. der Tafel- und Kopfrechnen sind mehrere Aufgaben gleicher Art, womit durch einen Lehrer 2—3 Abtheilungen Schüler gleichzeitig unterrichtet und mit Hilfe der Auflösungen, die unmitttelbar unter jeder Aufgabe stehen, ohne großen Zeitaufwand abgehört werden können. Auf gleiche Weise dienen sie zu Hausaufgaben.

Bei dem Verleger dieses Blattes sind erschienen und zu beziehen:

Pflanzenhefte

für den beschreibenden Theil des botanischen Unterrichts in den unteren und mittleren Klassen, entworfen von J. Riedel. Preis 6 kr.

Bei Einsendung von 7 kr. Marken erfolgt die Zusendung franco.